

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Englisch-Ostindien

Karlsruhe, 1858 [erschienen] 1859

Besuch eines Reisenden in Bangkok, der Hauptstadt von Siam

[urn:nbn:de:bsz:31-229408](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-229408)

vorwärts, und gelangen endlich an die große Treppe der Pagode, deren Zugang von 50 Soldaten, die Hellgarde im Arm, vertheidigt wird. Wir schieben sie auf die Seite und Sieger wie Besiegte eilen nun über die Treppentufen des Tempels hinweg. Auf der Seite des Felsens, auf dem er erbaut ist, lesen wir die chinesischen Worte: Ti pi thian toung, d. h. Grotte des Himmels, des Meeres und der Erde.

Es galt jetzt ein letztes Hinderniß zu überwinden. Die drei Eingangsthore der ersten äußeren Pagode waren versperrt. Drei von uns erklimmten ihre Einfassungsmauer und machen die eine Eingangsthüre frei. Sie trägt die Inschrift: Mon tai-san, oder dritte Eingangsthüre zum Heiligthum. Wir stürzen jetzt alle in die beiden Gebäude, wovon das eine den Hof schließt, das andere links von ihm liegt. Sie sind beide der Verehrung des Gottes Foo geweiht. Die äußere Ausstattung wie die innere Ausschmückung derselben sind von geringer Bedeutung. Am Hauptaltar des Tempels befindet sich die vergoldete Statue des Gottes der Lust. Derselbe ist, wie in China, als sitzender Greis dargestellt, dessen Mienen die größte Heiterkeit ausdrücken; Alles an diesem Symbol der Lust lacht, selbst dessen dicker, nackter Bauch, dessen krampfhaftige Zuckungen man zu sehen glaubt. Blumen schmücken den Altar; die Trägheit der Bonzen hat künstliche angewandt, in einem Lande, wo Blumen das ganze Jahr hindurch blühen. Am vorderen Altar befinden sich sechs Schirme mit Malereien, welche Jungfrauen darstellen, die auf fabelhaften Thieren sitzen; rechts sieht

man die Glocke, die zum Gebete geläutet wird, links die große Trommel, welche dasselbe begleitet. Auf einem kleinen Seitenaltar sind die verschiedenen Gegenstände niedergelegt, die zur Erforschung des Schicksals dienen, wie z. B. die gebogene Wurzel des entzweigspaltenen Bambus und die numerirten Stäbe, mittelst deren der Gott Foo den Gläubigen die Zukunft enthüllt.

Weiterhin, durch hunderte von Grotten, die in den Felsen gehauen sind, mit Fernsichten auf das weite Meer, gelangten wir endlich in die Wohnung der Bonzen, die den Dienst dieses Tempels haben und fanden dort für einen Augenblick eine gastfreundliche Aufnahme. Und damit schloß sich dieser anscheinend von so vielen Gefahren begleitete Ausflug, der in ledem Uebermuth bloß unternommen ward, um einen Tempel zu besuchen, der zu den Wundern Hinterindiens gezählt wird."

Man unterlegt Frankreich bekanntlich die Absicht, auf Grund des in den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts zwischen ihm und dem Kaiserreich Annam abgeschlossenen Vertrags sich auf der ihm abgetretenen Strecke Landes festzusetzen, und so die Stützpunkte zu gewinnen, von denen aus das ganze Kaiserreich Annam bewegt werden soll. Ob die gegenwärtige Regierung Frankreichs wirklich diese Absicht hegt, und ob es den auf die Größe des englisch-indischen Reiches eifersüchtigen Franzosen nochmals und zwar diesmal mit entscheidendem Erfolg gelingt, sich in Asien in größerer Niederlassung festzusetzen, wird die Zukunft lehren.

Besuch eines Reisenden in Bangkok, der Hauptstadt von Siam.

Derselbe schreibt: „Kurze Zeit nach Aufgang der Sonne begaben wir uns in unserem Sampan (Kahn) nach dem Bazar. Auf unserer Wasserfahrt begegneten wir einer Anzahl Priester, je zwei oder drei in kleinen Kähnen. Sie waren gerade im Almosen sammeln begriffen, und erinnerten mich leb-

haft an die Bettler, welche ich anderwärts an den Eingängen der Küchen vornehmer Häuser gesehen, wie sie die „Brocken von der Herren Tische“ einsammelten. Um diese frühe Stunde des Tages ist die Flusscene nicht so belebt, wie später. Die Siamesen finden es wegen der Hitze des Klimas be-

quemer, während der Nacht oder eines Theils derselben, Besuche zu machen und Geschäfte zu besorgen. Auch der König versammelt seine Rätthe erst zwischen Sonnenuntergang und Mitternacht um sich.

Wir wandten uns nach einem mit Schiffen angefüllten Kanal, durch den unsere Gondoliere mit einer Geschicklichkeit sich den Weg bahnten, die uns in Erstaunen versetzte und zugleich unterhaltend war. Es ist nicht möglich, eine klare Idee von dem fremdartigen Bild zu geben, das sich vor unsern Blicken entrollte. Wir stiegen endlich vor dem Vordertheil eines Wats (einer Pagode), dessen emailirtes Dach und vergoldete Spirale in der Morgensonne glänzten, an's Land. Die Bauart dieser Pagoden ist eine eigenthümliche, namentlich die des Daches; man kann sie drei Sätteln vergleichen, die man den einen über den andern stellt, und wovon der obere immer kleiner als der untere ist. Die Wirkung, die dieß macht, ist eine angenehmere, als man anzunehmen geneigt ist, ohne es gesehen zu haben. Aus der Pracht dieses Baues ließ sich abnehmen, daß die Siamesen ein sehr religiöses Volk sein müssen.

Der Weg, den wir längs eines Kanals zurücklegten, endigte in einer ungefähr zwanzig Fuß breiten Straße, die den ungefähr eine englische Meile langen Bazar bildete. Derselbe ist mit großen viereckigen Ziegeln gepflastert, die in diesem Augenblick mit einem klebrigen Kothte bedeckt waren. Zu jeder Seite dieser Straße befanden sich Buden und Fleischbänke, abwechselnd stets fünf und sechs gleiche auf jeder Seite. So z. B. sah man fünf oder sechs Schneiderbuden und nebenan eben so viele Fleischbänke, welche Schweinefleisch zu verkaufen hatten; gegenüber waren Pastetenbäcker und nebenan Geflügelhändler. Der Lärm, den die Menge machte, stieg in die ruhige Luft empor; wo wir aber auch gingen, unterbrach Hundegebell die Einformigkeit der Scene.

In Zwischenräumen von einigen hundert Schritten war der Bazar theilweise von einer Art acht bis zehn Schuh hoher Schaubuden unterbrochen, die zu dramatischen Darstellungen dienten.

Nachdem uns die Neugierde verleitet hatte, den Bazar während des Tages zu sehen,

wollten wir es auch während der Nacht thun. Allein es war um diese Zeit weniger Volks darin. Gruppen desselben drängten sich um die Schaubuden, um die Marionetten und um eine Art Diorama zu sehen, das von Chinesen gezeigt wurde. Die Spielhäuser waren offen. Vor denselben standen Tische aufgerichtet mit Würfelspiel und Karten, um den Spiellustigen bei einer Beleuchtung von kupfernen Lampen mit Cocosnußöl Gelegenheit zu geben, ihre Gauris (das bekannte Muschelgeld der Orientalen), ihre Fuangs und Ticals los zu werden.

Nach dem Bazar beabsichtigten wir, der Residenz des Königs, welche etwa zwei englische Meilen von unserm Ankerplatz lag, einen Besuch zu machen. Auf dem Wege, den wir dahin zurücklegten, sahen wir auf dem Wasser verschiedene kleine Gegenstände schwimmen. Auf Befragen vernahmten wir, daß dieß Opfergaben für die Seelen Verstorbener seien. Nachdem wir außerhalb der Mauer, die den Palast und die Stadt umgibt, gelandet waren, ließ man uns einen großen weißen Elephanten sehen. Wir fanden ihn schmutzig und wild; da er noch nicht gezähmt war, so hieß er nur der wilde Elephant. Die Iris seiner Augen war weiß.

Wir gingen alsdann durch eine Thür hindurch, die man sorgfältig hinter uns schloß und befanden uns in einer Straße, die aus elenden Häusern bestand. Es war dieß Sianduthia, die Hauptstadt des Reiches. Wir traten in einen Hofraum, der eine Anzahl äußerlich nichts weniger als reinlicher Gebäude enthält. Das ansehnlichste derselben ist mitten in einem offenen Hofe gelegen; man nannte es den Gerichtsaal. Es glich einem alten Magazin.

Wir suchten in diesem Gebäude Schutz vor der großen Hitze, welche herrschte. Kaum hatten wir etwas daselbst verweilt, so versammelte sich eine beträchtliche Menge Siamesen um den Saal; und es erschien seine Hoheit Prinz Nomsanoi, in einer Sänfte mit übereinandergeschlagenen Beinen sitzend. Bei seiner Annäherung fiel die Menge auf ihre Ellenbogen und Knie. Uns winkte der Prinz freundlich mit der Hand zu. Die Hunderte, welche vor ihm lagen, würdigte er dagegen keines Blickes. Ihn begleitete sein Lieblingsdiener

(Fortsetzung folgt.)

Das Neueste

aus der

Länder- und Völkerkunde.

Besuch eines Reisenden in Bangkok, der Hauptstadt von Siam.

(Schluß.)

mit dem goldenen Theekessel und dem Ischnamkästchen (Zeichen hoher Würde in Siam). Ein zweiter Diener trug seinen Degen. Obgleich er sich schnell in einen andern Raum begab, so blieb doch die Menge fortwährend auf dem Boden liegen. Ich folgte Sr. Hoheit dahin nach und fand ihn in Gesellschaft von zwei oder drei Vornehmen unter einem Baldachin von grobem Zeuge, der von einem schlechten Dache aus Bambus und den Zweigen eines schattenreichen Baumes überragt war. In lustigem Tone rief er uns zu: „Hier ist ein angenehmerer Ort, als ihn der Kaiser zu seiner Verfügung hat; denn wir athmen hier wenigstens kühle Luft ein“. Auch lud er uns zum Niedersitzen und zu einer Tasse Thee ein, wozu er Cigarren herurreichen ließ.

Bald darauf kündigte Lärm von Hoboen einen herannahenden Zug an. Ein Duzend roth und grün uniformirter Musiker, deren Backen von der Anstrengung aufgeblasen waren, mit der sie ihre Instrumente spielten, gingen sieben Elephanten voraus. Zuerst kam ein schwarzer vierzehn (englische) Fuß hoher Elefant^{*)}, dann ein großer weißer, und nach diesem ein dritter viel kleinerer; vier andere gewöhnlicher Größe, die aber gefleckt waren, machten den Schluß. Zur Seite eines jeden dieser Elephanten ging ein Wächter und einige Sklaven, welche Schüsseln mit entkültem Zuckersirup und süßen Bananen trugen. Der Cornac hielt sich über

dem Halse des Thieres und hatte den Gaudak oder das golddurchwirkte Zeltdach hinter sich. Große goldene Ringe umgaben die kräftigen Beine dieser Thiere. Andere dergleichen, mit kostbaren Steinen besetzte Ringe fasten die Zähne der weißen Elephanten ein, und schöne Schwiße von weißen Kopshaaren hingen von ihren Ohren herab.

Es wurde ein Umzug und, als dieser vorüber war, an einer der Seiten des Gebäudes still gehalten. Jeder Sklave schob alsdann dem Elephanten, den er zu beaufsichtigen hatte, eine Schüssel hin, und wir wurden eingeladen, diese Thiere zu bewundern und sie fressen zu sehen. Bekanntlich gibt ihr Vorrath, in der Meinung der Siamesen, dem Kaiser dieses Landes den Vorrang vor allen andern Monarchen des Orients.

Als dies vorüber war, folgten wir der Einladung unseres Führers und betraten, nicht gar weit davon entfernt, indem wir durch ein großes Thor hindurchgingen, den Watphrasit-Natanat, oder großen Tempel des Königs. Wir wurden geblendet und waren fast stumm vor Erstaunen von dem Glanze der vergoldeten Obelisken und im Sonnenglanze leuchtenden Säulen. Wir befanden uns in einem großen Vorfaal, der das ganze Gebäude umgibt und dessen Seiten nicht weniger als 100 Metres lang sind. Die Wände sind mit zahlreichen Darstellungen und glänzenden Farben bedeckt. Sie handeln von der Geschichte des Gottes Godama und dem

*) Alle Elephanten, die diese seltene Größe haben, gehören von Rechtswegen dem Kaiser.

mächtigen Kaiserreiche Thai (so heißen die Siamesen ihr Land). Was hätten diese Wände uns nicht alles sagen können, wenn wir die Sprache des Landes verstanden hätten!

Man führte uns nun zu einem großen innern Tempel, der in der Mitte des Hofraums lag. Dessen Wände waren kunstvoll mit kostbaren Steinen eingelegt; Dach und Karniese enthielten Schmuck von Gold und Email. Ueber ein halbes Duzend Treppentufen hinweg gelangten wir in eine Vorhalle. Eine Thür von Ebenholz mit eingelegtem Elfenbein war offen; eine Art prachtvoller spanischer Wände verbarg noch das Allerheiligste unsern Blicken. Wir traten hinein und waren nicht weniger von dem Innern geblendet, als wir es bereits von dem Außern waren. Die Decke des Tempels war hoch und kunstreich ausgearbeitet. Ein großer krySTALLENER Leuchter hing von der Mitte herab; rund herum an den Wänden sah man eine große Anzahl Gemälde und chinesische Lampen. Bei dem matt eindringenden Tageslicht konnten wir den in der Mitte des Tempels sich befindenden großen Altar Buddhas bewundern. Das Ganze hatte eine pyramidale Form von ungefähr 30 Fuß Höhe. Zwei oder drei Kerzen brannten vor ihm. Eine wenigstens 5 Fuß hohe Lotuspflanze von massivem Golde befand sich links. Zahlreiche kleinere Figuren Buddhas schmückten die Seiten des reich gemeißelten Altars, dessen Hauptzierde eine zwei Fuß hohe Statue des Gottes ausmachte, welche aus einem einzigen Schmaragd bestehen soll. Die Augen des Götzenbildes bildeten zwei Brillanten, die ein helles Licht in dem Tempel verbreiteten und in Brasilien 20,000 Piaſter gekostet haben sollen. Was den Werth des ganzen Götzenbildes betrifft, so erschien er uns unschätzbar.

Aus diesem Tempel gingen wir in einen andern, weniger großen, der, wenn ich recht verstanden habe, der Wat der Königin heißt. Auf dem Wege dahin sahen wir eine große Zahl kleiner Figuren, welche Elephanten, Pferde u. s. w. darstellten, in Beeten von Blumen und Lotuspflanzen. Der Wat ist weiß und von reiner Bauart. Drei Statuen Buddhas von weißem Marmor befinden sich darin als Symbole der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft; eine derselben, höher als die andere, ist umgekehrt. Sie sind mit

Diamanten und andern kostbaren Steinen bedeckt.

Zwischen diesen beiden Wats befindet sich die Bibliothek der heiligen Bücher. Es ist auffallend, daß in den meisten Religionen die Priester derselben den Geist und Buchstaben ihres Glaubens in einer fremden, vergessenen Sprache festhalten, um so zu dem Geheimnißvollen, was die Menge stets reizt, ein weiteres Geheimniß zu fügen. Unter einem Reg von Silberstangen sahen wir hier das prachtvolle Kästchen, was die Glaubensdogmen von so vielen Millionen enthalten soll.

Von da irrten wir wie verzaubert unter Blumenbeeten und reich geschmückten Obelisken herum. Fürwahr, niemals hat die Zauberpelle des Aladdins etwas geschaffen, was dem Wat-phra-si-Ratanat in der Pracht seiner Ausschmückung, der dabei angewendeten Kunst und Verschwendung von Gold und kostbaren Steinen gleichkommt. Selbst diejenigen von uns, welche am Weitesten gereist waren, gestanden, niemals in der übrigen Welt etwas Aehnliches gesehen zu haben. In der That, der Gesamteffekt ist hinreißend! Wer so etwas niemals gesehen hat, sollte es nicht für möglich halten! In seinen Einzelheiten betrachtet imponirt nichts durch seine Großartigkeit, nichts davon trägt den Stempel des Genies; und doch ist nichts davon gemein oder entbehrt der Eleganz und des Geschmacks. Man findet dort Gemälde, welche die ersten Meister chinesischer Schulen geschaffen haben, Blumenbeete, Leiche mit steinerne Einfassung, worin die geheiligte Lotuspflanze blüht, kostbare Steine aller Art und vom größten Werthe, Gold im Ueberfluß, Arbeiten von Ebenholz, Elfenbein und Schildkrottschalen.

Der Eindruck, den das Ganze auf uns macht, ist der eines Chaos von niedlichen Dingen. Um sich eine Idee von diesem Tempel machen zu können, muß man ihn gesehen haben; um alle seine Einzelheiten kennen zu lernen, müßte man sich einen Monat hindurch darin einsperren lassen. Wer sich diese wunderbare Schöpfung erklären will, darf nicht vergessen, daß die Siamesen den Glauben haben, ihr Heil in der andern Welt sei von den Ehren bedingt, welche sie ihrem Gotte in dieser erweisen; ferner, daß dieser Tempel das Werk mehrerer glaubenseiferiger

Monarchen ist, die sich auf dem Throne dieses Landes folgten, und daß dieselben auf die Errichtung dieses Glaubens-Denkmal's alles Gold ihrer Völker, wie alle eigene Willenskraft und Intelligenz verwandt haben.

Eine Aufwartung der holländischen Mission zu Nangasacki bei dem Kaiser von Japan.

Es ist bekannt, daß die Holländer seit 150 Jahren bis vor Kurzem das ausschließliche Recht besaßen, eine Handels-Niederlassung zu Nangasacki, einem japanesischen Hafen, inne zu haben.

Während dieser ganzen Zeit bestand der Gebrauch, daß der Vorstand dieser holländischen Factorie sich jedes Jahr mit zahlreichem Gefolge nach Jeddo begab, um dem Kaiser seine Ehrfurcht zu bezeugen und die Geschenke der Handelsgesellschaft an den Stufen des Thrones niederzulegen. Da aber der Handelsverkehr zwischen Batavia und Japan sich bedeutend vermindert hatte, so mußte die holländische Regierung die damit verknüpften Ausgaben als eine schwere Last ansehen. Diese Aufwartungen hatten daher von da an nur in längeren Zwischenräumen statt, bis endlich (1792) das Uebereinkommen getroffen ward, daß der Vorstand der Factorie bloß alle vier Jahre am Hofe des Kaisers seine Aufwartung machen sollte. In dieses Uebereinkommen wurden jedoch die Geschenke der Holländer nicht mit eingeschlossen, da die Japanesen sie als eine Art zu entrichtenden Tributs ansahen; sie wurden daher fortwährend regelmäßig durch Vermittlung der Dolmetscher dem Kaiser übersandt, allerdings unter möglichster Ersparung der Kosten im Vergleich gegen früher. Da der Handel seitdem jedoch wieder zugenommen hatte, so suchte der Vorstand der Factorie Ausgangs des vorigen Jahrhunderts die Erlaubniß nach, die Hauptstadt alle zwei Jahre besuchen zu dürfen; allein seine Bitte ward von dem kaiserlichen Rathe zurückgewiesen.

Die Zurüstungen zu einer Reise nach Jeddo erfordern lange Zeit und große Formlichkeiten. Nächt die Zeit heran, wo die Reise dahin stattfinden soll, so erkundigt sich der

Vorstand offiziell bei dem Gouverneur von Nangasacki in der vorgeschriebenen Form, ob er sich schmeicheln dürfe, in Jeddo günstig aufgenommen zu werden. Der Gouverneur antwortet, daß derselbe zur Bezeugung seiner Verehrung zugelassen werde, und fordert ihn auf, während seiner Abwesenheit für die Erhaltung der guten Ordnung in der Factorie zu sorgen. Der Magazinverwalter, der das wichtigste Amt nach dem Vorstande versteht, wird auch stets dazu bestimmt, die Stelle des letzteren während dessen Abwesenheit zu vertreten, und der Vorstand stellt ihn bei seinem Abschiedsbesuch als zeitweisen Vorstand der Factorie dem Gouverneur vor.

Früher ward der Vorstand stets von zwanzig seiner Landleute nach Jeddo begleitet; allein im Verhältniß, als die Handelslage weniger günstig geworden, hat auch dieses glänzende Gefolge sich vermindert. Seitdem für diese feierliche Deputation vollends das 4. Jahr zur Aufwartung bestimmt wurde, ist auch die Zahl der Holländer, welche die Reise nach Jeddo machen dürfen, auf drei herabgesetzt worden, nämlich: den Vorstand, dessen Secretär und den Arzt oder Chirurgen der Factorie.

Die Zahl der Japanesen, die den Vorstand begleiten, ist dagegen weniger beschränkt. In seinem Gefolge zählt man zum wenigsten fünfundsredrig Offiziere verschiedener Grade und eine viel größere Zahl Diener, die den Dienst sowohl bei den Holländern als bei den japanesischen Offizieren haben. An der Spitze dieser steht eine Art Reifemarschall, auf japanesisch Gobanyosi geheißen. Allein nicht er, sondern der erste Dolmetscher ist mit dem Finanziellen der Reise beauftragt; letzterer erhält zu diesem Behufe eine gewisse Summe Geldes, welche die holländische Regierung